

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten, über die gewöhnlichen Evangelischen Texte ...

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1781

VD18 13069780

Am 2. Sont. nach Epiph. 1781. Evang. Joh. 2, 1 - 11. verglichen mit 1 Mos. 2, 18
- 25.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-197985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-197985)

Am 2. Sont. nach Epiph. 1781.

Evang. Joh. 2, 1-11. verglichen mit

1 Mos. 2, 18-25.



Eingang: Je weniger sonst die Menschen aus einem Stande zu machen, oder sich drum zu bekümmern pflegen, welchem sie aus einer völlig freyen Entschliesung entsagen, desto mehr bewundern wir es, daß Jesus denjenigen, die vom Ehestande sehr erniedrigende Begriffe hegen, so gar keine Gelegenheit gegeben, aus seinem Verhalten zu schlußsen, daß Er diesen Stand geringachtete. Zwar möchte man blos aus seiner Gegenwart in einem Hochzeitshause zu Kana wohl noch nichts sonderliches von seiner Achtung gegen den Ehestand urtheilen können, da er vielleicht aus besondere Liebe gegen die Neuverbundenen, so wohl sie mit seiner Gegenwart, als mit seiner wunderbaren Hilfe, erfreuen konnte, ohne weiter auf ihren neuen Stand zu sehen. Aber desto unleugbarer nimft sich der Heiland bey andrer Gelegenheit der Würde des Ehestandes an, die zu seinen Zeiten durch die vielen leichtsinnigen Ehescheidungen tief genug herabgesetzt war, und bezeugt damit, daß es die Wohlfart des menschlichen Geschlechts betreffe, wenn die Ehe in Ehren gehalten würde, und daß es seinem Berufe sehr gemäß sey, ihr zum Besten der Welt wieder zu solchen Ehren aufzuhelfen. Nach seiner eignen Anweisung Matth. 19, 4-6. kan uns die Unverlethlichkeit dieses Bandes nicht besser, als aus der ursprünglichen Einsetzung desselben, einleuchten, die, so sehr bekannt sie zu seyn scheint, doch den wenigsten nach ihrer Würde bekannt ist.

Vortrag: Die Ursachen, warum uns die Schrift die Verbindung unsrer Stammeltern so genau erzählt,

Genff.

R

I. Was

I. Was sie uns von dieser Verbindung erzählt.

1. Die Vorbereitung des ersten Mannes auf Erden zur Aufnahme seiner Gehülfin, die nicht gleich vom Anfange mit ihm geschaffen war. Ihm ward erst der Auftrag gethan, die übrigen Geschöpfe Gottes, die in den fruchtbaren Eden sehr zahlreich um ihn versamlet waren, zu betrachten. Und da fand er zwar, wie sie alle so schön, und doch von so verschiedener Art waren, aber bey aller der Freude, die ein jedes über die Geschöpfe seiner Art hatte, doch kein einziges davon, sich zu dem Menschen zu gesellen, Lust bezeugte, oder würdig genug geschienen hätte, von ihm zu einer ganz genauen Verbindung mit ihm aus der Zahl der übrigen Geschöpfe gewählt zu werden, dadurch denn der erste Mensch sich nach einem Geschöpfe, das ihm an Würde ähnlich wäre, sehnen lernte.
2. Die im Verborgnen geschehene Erfüllung seines Wunsches, da Gott seine Gehülfin schuf, während daß er in tiefen Schläfe lag, und vermuthlich in diesem Schläfe sich eben damit beschäftigte, wornach er wachend sich schute, daher ihm die Vorstellung als ob ihm Gott seine Gehülfin aus einem Theile seines eignen Leibes bildete, im Traume vorkam, daß durch Gott die Empfindung, daß sie ganz zu seinem Fleische gehöre, in ihm wirken wollte.
3. Die Erstaunung und Freude des Mannes, als er bey dem Erwachen ein solches noch nirgends gefundenes ihm ganz ähnliches, seiner genauesten Gemeinschaft würdiges Geschöpf an seiner Seite stehen sehe, und zufolge der Vorstellung, die er eben jetzt im Traume gehabt hatte, voll Entzücken ausrief: Ja, das ist sie, mir so ähnlich, daß ich nicht anders denken kan, ihr Leib muß aus meinem eigenen Leibe gebildet worden seyn.
4. Die ausdrückliche Erklärung, die Gott nach ihrer beyderseitigen Schöpfung an sie gethan, daß er durch ihre Verbindung seine große Absicht, die weitere Ausbreitung des menschlichen Geschlechts, befördert wissen, und ihnen zu den nothwendigsten Bedürfnissen

für ihr Geschlecht den ganzen Erdboden, auch sogar die lebendigen Geschöpfe desselben, ohne Ausnahme unterworfen haben wollte, 1 Mos. 1, 27. 28. und daß eben dieselbe starke Zuneigung, die Adam ist gegen seine Ehegattin in sich empfand, von Gott zu dem Ende durch alle folgende Zeiten der Welt in dem einem Geschlechte der Menschen gegen das andre unterhalten, und stärker, als jeder andre Trieb der Liebe, gemacht werden, ja daß es allen künftigen Ehegatten zur Regel ihres Ehestandes allezeit dienen sollte: sich, wie damals Adam und Eva, nur als Ein Fleisch anzusehen, und alle gegenseitige Beleidigung und Trennung von einander als eine Verletzung der göttlichen Ordnung sorgfältigst zu meiden. 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. 6.

II. Die Ursachen, warum sie diß so genau erzählet.

- I. Daß wir sehen sollen, wie viel Gott vom Anfange der Welt an, dran gelegen gewesen, daß die Menschen die eheliche Gemeinschaft, in der er sie für einander bestimmet, als eine höchst wohlthätige Anordnung ansehen möchten, die des Menschen eigne Bedürfnis und sein eignes sehndes Gefühl forderte. Viele tausende bedenken diß eben so wenig, als sie die Wohlthätigkeit des Sonnenscheins bedenken, darum weil beides, der Einfluß der Sonnenwärme auf die Erde, und die beglückende Stiftung der Ehe vom Anfange der Welt da gewesen. Möglich wäre dem Schöpfer ohne Zweifel auch ein ander Mittel gewesen, die Erde nach und nach mit Menschen zu besetzen, aber ganz gewiß muß er gesehen haben, daß selbst in einer sündigen Welt durch diese Stiftung noch am allerersten die ihm so wohl gefällige Vereinigung der von einander abstammenden und einander bedürftenden Menschen bewirkt werden würde. Daß der Schöpfer dieser seiner wohlthätigen Absichten bey vielen Ehen durch eigene Schuld der Menschen verfehlet, die in der ihnen freigelassenen Wahl ihres Ehegatten so sehr oft den größesten Thorheiten nachgehen, das kan doch wohl, nach dem Urtheile eines jeden Vernünftigen, die Wohl-

thätigkeit seiner Stiftung im mindesten nicht zweifelhaft machen.

2. Daß wir gleich aus der ursprünglichen Verbindung der Stammeltern erkennen sollen, daß Gott es für völlig zureichend zur gesellschaftlichen Glückseligkeit vom Anfange an geachtet, wenn Ein Mann nur mit Einer Frau in der genauesten Verbindung lebte. Denn kein Mensch kan es leugnen, daß theils wenn Gott wüßte, daß die Zulassung weiterer fleischlicher Vermischungen zur schnellern Vermehrung der Menschen auf Erden diene, ohne zugleich ihre Ausartung zur Unvernunft sichtbar zu vermehren, er auch gewiß am allerersten vom Anfange der Welt an, da die schnelle Vermehrung der Menschen am nothwendigsten war, dem Manne, wie ihm diß ein leichtes war, mehr als eine Ehegattin gegeben haben würde; theils wenn Gott sähe, daß der Mensch in einer vervielfältigten ehelichen Verbindung mehr, nicht bloß thierische, sondern wahre, seiner vernünftigen Natur gemäße, Glückseligkeit genießen könnte, so hätte er sie am allerwenigsten dem ersten Stammvater der Menschen entziehen können, der außer seiner Gattin so lange Jahre keinen einzigen andern Menschen zu seinem Umgange auf der Welt haben konnte.

3. Daß wir sehn sollen, Gott hat überhaupt vom Anfang an mehr auf die Verbindung der Menschen zu ihrer Fortpflanzung, als auf die ähnliche Verbindung der Thiere unter einander, sein Augenmerk gehabt, weil von den letztern gar nichts gesagt wird in dieser Geschichte, ob es wohl sein Wille ebenfalls ist, daß auch keine einzige Thierart auf Erden aussterben soll. Wer sieht nicht den Augenblick hieraus, daß Gott um unsrer Vorzüge willen vor den Thieren so sehr auf uns sehe, und daß die Menschen also, je mehr sie sich auf Erden fortpflanzen, sich auch zu diesen Vorzügen desto mehr ausbilden sollen?

Lieder:

vor der Pred. Num. 560. Herr lehre mich thun ic.

563. Herzallerliebster Gott ic.

nach der Pred. - 557. o. Wohl dem der ernstlich ic.

bey der Comm. - 555. Erneure mich o ewiges ic.